

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in der Pontifikalvesper zur Feier der Investitur
der Familiaren des Deutschen Ordens
am Freitag, dem 1. September 2023 in St. Lamberti, Münster**

Lesung: Lk 1,41b-46.

Sehr verehrte, liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens,

von einer hohen Ehre hat der geistliche Assistent der hiesigen Komturei in seiner Begrüßung gesprochen, die Ehre hier in der Stadt Münster sein zu können. Umgekehrt darf ich es sagen: Es ist uns als Kirche von Münster eine hohe Ehre, dass Sie in diesem Jahr hier versammelt sind, um neue Mitglieder in Ihre Gemeinschaft aufzunehmen.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist nicht nur für unsere Kirche von Münster eine Ehre, sondern auch für die Stadt: Gedenken wir doch - wie so oft schon in diesen Tagen, auch sicherlich in den ersten Begegnungen mit Ihnen - des Jahrestages des Westfälischen Friedens, der in Münster und Osnabrück vor 375 Jahren geschlossen wurde.

Liebe Schwestern und Brüder, sich zu erinnern an ein solches Ereignis, es zu feiern, kann m. E. nicht gehen, ohne auch mitzubedenken, dass das der Abschluss eines furchtbaren Gemetzels, des Todes von Abertausenden von Menschen gewesen ist, einer furchtbaren Zerstrittenheit in Europa und in der Christenheit; Wunden, die geschlagen wurden und sicherlich noch über viele Jahre und Jahrzehnte nicht verheilt waren.

In dieser Situation, liebe Schwestern und Brüder, in der wir dieses Friedensschlusses gedenken, müssen wir feststellen, wie viele Tausende schon wieder nach zwei großen Weltkriegen in Europa im vergangenen und in diesem Jahr in der Ukraine und in Russland gestorben sind und kein Friedensschluss absehbar ist. Und ich denke: Welche Wunden da geschlagen werden, die noch viel, viel weitergehen werden, selbst dann, wenn ein hoffentlich baldiger Wiederaufbau beginnen kann. Ich denke an die Wunden des Hasses, der sich in den Herzen von Menschen festsetzen kann; das mühselige Bemühen um Frieden und Versöhnung, das absolut notwendig ist, wenn überhaupt ein Aufbau gelingen will.

In diesem historischen Kolorit und in dieser zeitgeschichtlichen Stunde versammeln sich hier die Mitglieder und Familiaren des Deutschen Ordens. Das halte ich für bedenkenswert; denn die Botschaft, die von Ihrer Gemeinschaft ausgeht, hat in der Tat zu tun mit diesem Bemühen um Frieden und Versöhnung. Wenn ich nur oberflächlich die Geschichte des Deutschen Ordens betrachte, dann entdecke ich ein großes Auf und Ab, und ich entdecke auch leider, dass es hier Auseinandersetzungen und auch kriegerische Konflikte gegeben hat. Es gab Zeiten des großen Aufstiegs einer unglaublich starken Fruchtbarkeit dieser Gemeinschaft, und es gab Zeichen des Niedergangs. Und jetzt sind meines Erachtens davon drei Elemente gerettet worden, die die

Botschaft Ihrer Gemeinschaft in das Heute übersetzen können, auch in das Heute der kirchlichen Situation, in der es ja auch nicht nur friedlich zugeht, sondern sie mit harten Auseinandersetzungen zu tun hat, Zerrissenheiten festzustellen sind, Verhärtungen der Herzen und zugleich redliches Bemühen um Versöhnung.

Das erste Element, das ich sehe, ist **Familiarität**. Familiarität, das heißt Gemeinschaft, Verbundenheit, miteinander gehen, einander sich vertraut machen und vertraut sein, sich einander anvertrauen, sich als Familie zu wissen, in der es durchaus auch Spannungen geben kann, die aber immer wieder neu aufgearbeitet werden. Das heißt Gemeinschaft, nicht nur mit dem engen Kreis, zu dem ich in der jeweiligen Ballei oder Komturei gehöre, sondern in einer viel größeren Gemeinschaft, wie Ihre Anwesenheit heute dokumentiert. Familiarität – Gemeinschaft, was ist das notwendig für unser Europa; ein Europa, das doch geprägt ist in allen Teilen, in Ost und West von der Botschaft des Glaubens, von der Botschaft der Versöhnung, von der Botschaft, die vom Kreuz und der Auferstehung Christi ausgeht. Familiarität als Programm! Was können Sie da hineingeben in die Wunden von Kirche und Welt! Kann es nicht – und wenn es auch nur gering zu sein scheint – ein heilender Keim sein, den Ihre Gemeinschaft darstellt und realisiert, wenn sie dieses Programm der Familiarität ernst nimmt?

Hospital-Orden – ein zweites Stichwort. Die Gründung 1291 war zunächst einmal bestimmt von der Sorge um die Verletzten und Verwundeten. Welche Worte: Verletzte und Verwundete! Bis heute trägt diese Botschaft in ihren Werken etwas von dieser Gründungsidee in Konkretion weiter, und wie viele Verwundete und Verletzte gibt es auch wieder bei diesem unseligen Krieg, den wir zur Zeit erleben müssen. Verwundete und Verletzte, denen wir in den Flüchtlingen begegnen, die bei uns Heimat suchen und denen wir vielleicht helfen müssen, in ganz besonderer Weise ihre Wunden zu heilen und fähig zur Versöhnung zu werden, um dann auch wieder zurückzukehren, und ihr Heimatland wieder aufzubauen. Verwundete und Verletzte – wo begegnen sie uns alle?

Oft - sehr versteckt, gerade in dieser starken und auch reichen Stadt Münster fällt mir das immer wieder auf, dass wir leicht in die Gefahr geraten, diese Verwundeten und Verletzten zu übersehen, und dass wir vielleicht gar nicht wissen, wie viele Menschen es gibt, die verschämt ihre Armut leben müssen. Was können wir da alles bewirken als Botschaft, als Botschaft des Christentums, als Botschaft der Versöhnung, so wie Ihr Orden das in seinem Ursprungskern immer wieder getan und versucht hat und bis zur Stunde tut und bewirkt! Und die vielen verletzten und verwundeten Seelen, wie viele gibt es davon, und wie viele leben vielleicht unmittelbar neben uns, und wir bemerken es nicht?! Auch in der Kirche: Haben wir ein Ohr und ein Herz für diese Menschen? Können wir nicht da - durch das Wenige vielleicht, das wir tun - heilende Keime sein, die dem Organismus neue Kraft und Energie zuführen?

Und Sie stellen sich unter den Schutz **Mariens**. Zunächst scheint das nicht miteinander zu verbinden zu sein. Aber was heißt das? „*Selig, die du geglaubt hast*“ (Lk 1,45), war das letzte Wort, das der Lektor aus dem kurzen Abschnitt des Lukas-Evangeliums vorgetragen hat. „*Selig, die du geglaubt hast*“, sagt Elisabet zu ihrer Verwandten Maria, die sie besucht. „*Selig, die Du geglaubt hast*,“ liebe Schwester und lieber Bruder, liebe Familiaren des Ordens. Glauben wir wirklich, dass Gott in Erfüllung gehen lässt, was Er uns sagt, dass diese Botschaft nicht eine Idee ist, sondern Leben prägen, Hoffnung strukturieren und einen Durchblick geben kann?

Wenn ich in dieser Kirche bin und die Himmelsleiter sehe, dann denke ich genau an diese Hoffnung, die von unserem Glauben ausstrahlt und die uns von allem, was uns vielleicht am Boden haften lässt, wieder hochzieht in eine ganz andere Atmosphäre, die aber dann auch wieder sich neu erden lässt: „*Selig, die du geglaubt hast*“, dass das wahr ist, was Er uns

verheißen hat: „*Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt*“ (Mt 28,20), das letzte Wort des Matthäus-Evangeliums. Glauben wir, dass diese Verheißung für die Kirche in unseren Tagen wahr ist und wahr werden kann? Glauben wir, dass in allen Umbrüchen – und sie sind gewaltig! – das Wort des Herrn gilt, dass die Pforten der Hölle nicht mal das zerstören können, was Er aufbaut? Glauben wir wirklich, dass Er für mein Leben und für die, mit denen ich verbunden bin, eine Verheißung ist?

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich diese Aspekte hineinstelle in die Szene, aus der der Text der kleinen Lesung entnommen ist, dann finde ich diese Elemente wieder. Maria erfährt vom Engel, dass sie die Mutter des Erlösers wird, und sie stimmt zu, weil für sie bei Gott nichts unmöglich ist. Sie glaubt, bei Gott sei nichts unmöglich, und dass Er das verwirklichen könne, was Er verheißt. Und dann macht sie sich eigens auf ins Bergland zu ihrer Verwandten Elisabet, die viel älter ist und die ebenfalls schwanger ist und von der sie ahnt, dass sie Hilfe braucht.

„*Sie machte sich auf und eilte zu Elisabet*“ (Lk 1,39). Dieses Wort hat Papst Franziskus für den Weltjugendtag, der in diesem Jahr in Portugal stattgefunden hat, ausgewählt. Gefragt, warum er auf dieses Wort kam, antwortete er ganz spontan in seiner manchmal unnachahmlichen Art: „*Maria hat kein Selfie gemacht, als sie hörte, dass sie die Mutter des Herrn wurde, sondern sie hat gar nicht auf sich geschaut, sondern sofort sich aufgemacht zu ihrer Verwandten.*“ Hospitalität, Familiarität – und diese Familiarität drückt sich doch so wunderbar aus, indem diese beiden Frauen ihren Glauben bekennen, jubeln über das, was Gott Großes an ihnen gewirkt hat, dass Er fähig ist, im abgestorbenen Leib einer Frau und in einem jungfräulichen Leib, wo niemand sonst etwas dazu tut, neues Leben erwecken kann. Welch ein Bild für die Kirche unserer Tage! Können wir dann sagen: Selig bin ich auch dann, wenn ich nur ganz gering glaube, dass Gott Seine Verheißung an mir erfüllt? Und welches Bild der Kirche öffnet sich da, wenn wir auf diese Urgestalt Mariens schauen?

Liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie in diesen Tagen hier Familiarität konkret in einer großen Gemeinschaft leben, darüber nachdenken, wie Sie weiterhin Projekte und Werke unterstützen können, dann kann es auch sicherlich zu einem Austausch darüber kommen: Was hat Gott Großes in meinem Leben gewirkt und getan? Bleiben wir insgesamt dabei ganz schlicht, so wie es das Gebet zum Ausdruck bringt, das Sie morgen - die Neuen, die die Investitur erfahren dürfen - sprechen:

*Bewahre meinen Glauben
und hilf mir, dem Bösen zu wehren.
Erfülle mich mit dem Geist der Liebe,
dass ich helfe und heile,
wo Menschen in Not sind.
Führe mich im Heiligen Geist,
damit mein Eifer nicht erlahme – das kann ja oft passieren –
und ich ein würdiger Zeuge deines Namens sei.*

Liebe Schwestern und Brüder, so können Sie für die Wunden in Kirche und Welt heilende Keime sein und lebendige Frucht bringen. Ich wünsche es Ihnen von Herzen.

Amen.